

Landsmannschaft Ostpreußen

LANDESGRUPPE NORDRHEIN - WESTFALEN E. V.

Vereinsregister Nr. 4172, AG Düsseldorf
59929 Brilon, Buchenring 21, Telefon: 02964-1037
IBAN: DE89 3005 0110 0073 0020 73 BIC: DUSSEDD

www.Ostpreussen-NRW.de
E-Post: Buero@Ostpreussen-NRW.de



Rundschreiben I / II 2023



Waldau



Theodor von Schön

20.01.1773 – 23.07.1856

Oberpräsident Ost- und Westpreußen

Ost- und Westpreußen

Woher stammt der Name Ostpreußen und seit wann gibt es Ostpreußen? Lassen Sie uns zurückblicken. Wir befinden uns im Jahr 1772 / 1773. Der Machtbereich des polnisch – litauischen Großreiches war zerfallen. Die Kaiserreiche Rußland und Österreich sowie das Königreich Preußen partizipierten im Rahmen der ersten polnischen Teilung an der Erweiterung der jeweils eigenen Fläche. Das Königreich Preußen konnte nahezu die Gebietsverluste des alten Ordensstaates ausgleichen. Friedrich II. dokumentierte dies durch das Besitzergreifungspatent vom 13. September 1772. Am 31. Januar 1773 ordnete Friedrich II. an, Polnisch – Preußen mit Ausnahme des Ermlandes als Westpreußen und das Gebiet des Herzogtums Preußen mit dem vereinigten Ermland als Ostpreußen zu bezeichnen. Mit Kabinettsorder vom 09. Februar 1773 wurde die Benennung abschließend bekanntgegeben. Abschluss fand diese Neuordnung durch den völkerrechtlich bindenden Warschauer Vertrag vom 18. September 1773 zwischen dem Königreich Preußen, Friedrich II., und dem Königreich Polen – Litauen, Stanislaw August Poniatowski.

Heinrich Theodor von Schön wurde am 20. Januar 1773 in Schreitlaugken geboren. Ausgebildet wurde er von Hauslehrern. Nach seinem Wechsel zur Albertus Universität (Albertina) Königsberg studierte er Jura und Staatswissenschaften. Aufgrund der familiären Verbindungen zu Kant belegte von Schön philosophische Kurse bei Immanuel Kant. Im Anschluss an seine Ausbildung folgten berufliche Tätigkeiten im höheren Verwaltungsdienst Preußens. Er wirkte maßgeblich an den preußischen Reformen unter Minister Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein mit. Als Regierungspräsident von Gumbinnen wirkte von Schön in den Befreiungskriegen mit. Friedrich Wilhelm III. ernannte ihn 1815 zum Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen. Nach der Vereinigung von West- und Ostpreußen am 13. April 1824 wurde von Schön erster Oberpräsident von Ost- und Westpreußen. Von Schön gehört zu den großen Preußen. Nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst widmete er sich seinem Gut Arnau.

*Viel Freude beim Lesen dieses Rundbriefes wünscht ihnen der Vorstand der Landsmannschaft
Ostpreußen, Landesgruppe NRW*



DER 27. JANUAR

Eine Betrachtung

Am 27. Januar hatte die Oma Gusti Geburtstag. Auguste hieß sie mit Vornamen und stammte aus dem Ermland. Ihr Geburtstag war in ihrer Jugend noch „Kaisers Geburtstag“. Kaiser Wilhelm II. habe seinen Mit-Geburtstagskindern stets gratuliert und sie sogar beschenkt. Der Sage nach sollte Oma Gusti als Mädchen oder als junge Frau eine Nähmaschine bekommen haben. Aber das lässt sich nicht belegen, das ist sicherlich ein Gerücht oder vielleicht ein Wunschtraum.

Die Lotti aus dem Kreis Sensburg hatte auch am 27. Januar Geburtstag, aber da gab es keinen Kaiser mehr. Sie ging an ihrem Geburtstag 1945 auf die Flucht, allein als junge Frau mit ihrem kleinen Sohn. In derselben Vertriebenenengruppe im Westen gab es eine Frau, die am 27. Januar 1945 auf der Flucht aus Königsberg unterwegs geboren wurde. „An dem Kind können wir immer sehen, wie lange wir von zu Hause weg sind!“, hieß es an jedem Geburtstag.

Die Oma Gusti war schon tot und die Lotti war eine betagte Witwe, als 1996 der 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer des Holocaust ausgewählt wurde. Warum dieses Datum? Am 27. Januar 1945, einem Samstag, befreite die Rote Armee das Vernichtungslager Auschwitz. Am Vormittag gegen 11.00 Uhr wurde das Lager gestürmt. In dem Moment kam das „Fluchtkind“, das jedes Jahr den Verlust der Heimat anzeigte, in Pommern zur Welt. Der Geburtstag wurde 1996 endgültig zu einem ersten Gedenktag.

Ein fröhlicher Tag war es nie gewesen, denn unweigerlich drängten sich jedes Jahr im Januar die Erinnerungen an die Flucht auf. Am 27. Januar 2023, es war ein Freitag, fand im Landtag von NRW eine bewegende Gedenkstunde an die Opfer des NS-Regimes statt. Die 98jährige Holocaust-Überlebende Ruth Weiß berichtete von ihrer traumatischen Jugend. 1924 als Jüdin in Fürth geboren, erlebte sie als Schülerin Ausgrenzungen, Anfeindungen, unverständlichen Rassenhass. Ihr Vater konnte 1933 nach Südafrika auswandern und die Familie 1936 nach Johannesburg nachholen. Die zwölfjährige Ruth hatte da schon viele Unsicherheiten, Ängste und Sorgen durchgestanden. Was musste bereits die lange Trennung der Familie für Spuren hinterlassen haben? Wie wirkte sich das auf das spätere Familienleben aus? Das Herz wird schwer, wenn man sich diesen Fragen stellt. Die Seniorin Ruth Weiss hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Stimme gegen Unmenschlichkeiten jeder Art zu erheben, eine Aufgabe, die ihr in ihrem hohen Alter eine beeindruckende Kraft verleiht. Geprägt von dem Schicksal ihres Volkes, erkannte sie Rassismus deutlich auch anderswo, so in der Politik der Apartheid in ihrer neuen Heimat. „Ich lernte, dass Rassismus, Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit keine Grenzen kennen, dass dies ein Unrecht ist, das überall zu bekämpfen ist.“ So zitierte der „Hellweger Anzeiger“ ihre Worte am 28. Januar 2023.

Das Gedenken an den Holocaust konfrontiert den Betrachter mit einem Grauen, das nicht bis ins Letzte vorstellbar ist. Und doch kommen ähnliche Bilder hoch bei denen, die Flucht und Vertreibung erlebt haben. Es gab für sie allerdings keinen Plan für eine „Endlösung“, und ihr Weg führte nicht in eine durchorganisierte Tötungsfabrik; dieser Unterschied muss bedacht werden. Aber das zerstörte Menschengesicht zeigten auch die Alten und Kranken, die am Rande der Chausseen liegen blieben. Das Leid der

Mütter, die ihre erfrorenen Säuglinge mit sich herumtrugen. Das Los der Kinder, die in den Massen der Flüchtenden von ihren Eltern getrennt wurden, ließ sich noch drei Jahrzehnte später in den Bahnhöfen der Bundesrepublik nachlesen. Dort hingen Schautafeln des „Suchdienstes“ mit Fotos von Kleinkindern und Erwachsenen. „Wer sind wir?“ „Vorname Ursula, Familienname unbekannt, Geburtsjahr vermutlich 1943. Gefunden im Bahnhof von Tilsit.“

Es ist menschliches Elend, das alle Grenzen überschreitet und vor dem die Frage verstummt, welche Nation, Ethnie oder Konfession betroffen ist. Hier gibt es nur noch Opfer, Wunden, Qualen, Tod und Traumata, die die Überlebenden an Kinder und Enkel „vererbten“, die ohne Worte weitergegeben wurden.

Wo sind die Schuldigen? Wer ist fähig zu Hass, Unmenschlichkeiten, Greuelthaten? Die tapfere Ruth Weiss stellt sich der schwer zu ertragenden Erfahrung, dass es überall Hass und Menschenfeindlichkeit geben kann und dass dieser Abgrund sich wohl in jedem Menschen auftun kann. Sie ruft zur Aufmerksamkeit auf, zum „Bekämpfen“, nicht zum Resignieren.

Professor Dr. Wladimir Gilmanov, der russische Philosoph und Germanist von der „Baltischen Föderalen Immanuel-Kant-Universität Kaliningrad“, wie sie seit 2005 heißt, wagt es, mehrere Schreckensorte nebeneinander zu stellen. In seiner Rede zum Gedenken an die Zerstörung Königsbergs 1944 legte er am 30. August 2019 dar: „Der große jüdische Denker Martin Buber ... hat anno 1953 gesagt: Wie kann man leben in einer Welt, in der es Auschwitz gibt? In die Liste gehören aber auch das belagerte Leningrad und das weißrussische Chatyn, der Gulag und Hiroshima, Dresden und Coventry, dazu auch Königsberg mit seiner apokalyptischen Emblemik...“ * Die preußische Stadt Königsberg wurde zum Emblem, zum Sinnbild von Untergang und Auferstehung. Von britischen Bomben zerstört, überlebte ihr Geist die Apokalypse und ermöglichte mit den heutigen russischen Bewohnern eine Symbiose, die am 24. Februar 2022 einen fatalen Bruch erfuhr. Aber Prof. Dr. Gilmanov, geboren 1955 in Kaliningrad, verweist auf den kategorischen Imperativ Immanuel Kants (1724-1804), der dazu auffordert, keinen Menschen als Mittel -als Objekt - zu behandeln und in jedem Menschen die ganze Menschheit zu achten.

Der 27. Januar führt uns allen vor Augen, wozu Menschen aus Hass und Verblendung fähig sind. Das macht alle zu Opfern, letztlich sogar die Täter selbst. Der ungerechte Richter in dem gleichnamigen Märchen von Ernst Wiechert (1887-1950), geschrieben im Winter 1944/45, muss viele tausend Jahre umherlaufen und „das Recht zurücktragen“, das er grausam gebrochen hat. „Weißt du denn noch nicht, dass tausend Jahre der Reue ein Augenblick sind gegen eine einzige Träne und einen einzigen Tropfen (Blut) aus einem Menschenherzen?“, wird ihm gesagt.

**Die Rede wurde in Königsberg/Kaliningrad auf Deutsch gehalten und von Andrej Portnjagin ins Russische übersetzt und von der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW 2020 herausgegeben. Die Broschüre „Prof. Dr. Wladimir Gilmanov, Zwischen Verzweiflung und Hoffnung (aus Anlass des Gedenkens der Bombennächte in Königsberg im August 1944)“ kann bestellt werden unter der Postadresse: Brigitte Gomolka, Buchenring 21, 59929 Brilon.*

Bärbel Beutner

Neues aus der Heimat

In der Zeit vom 11. Februar bis 20.02.2023 fand eine Reise in ein entferntes Land statt. Sollte man Berichten Glauben schenken, dass Reisen in das Königsberger Gebiet nur unter äußerst erschwerten Bedingungen möglich seien? Wie verhält es sich mit erteilten Visa, die an den Grenzstationen nicht anerkannt werden? Wie verhält es sich mit verstärkten Ausreisekontrollen an den polnischen Grenzstationen? Welchen Einfluss hat die abklingende Corona - Pandemie und wieviel Bargeld kann mitgenommen werden? Welche Verkehrsmittel können genutzt werden – auch der Privatwagen? Wird die grüne Versicherungskarte anerkannt? Viele Fragen und viele Antworten. Eine Reise, die durch ein gewisses Unbehagen begleitet wurde.

Die Reise wurde mit dem privaten Pkw angetreten und verlief mit einem Zwischenstopp in Elbing über den Grenzübergang Heiligenbeil (Mamonovo II). Der Winter zeigte sich in den letzten Zügen, zaghafte Frühlingsboten – Kraniche, langsam aufbrechende Weidekätzchen.

Die Grenze wurde passiert, im polnischen Grenzbereich keine Fahrzeugschlange, kurze Abfertigung, keine Kontrolle der Bargeldbestände. Im russischen Grenzbereich befinden sich vier Fahrzeuge mit deutschen Nummernschildern in der Abfertigung. Schnell stellt sich heraus, es handelt sich um Deutsche aus Russland, die Besuche unternehmen. Sehr freundliche und hilfsbereite russische Grenzbeamte.

In Neuhausen wartet Wladimir Gilmanov, es geht ohne große Verzögerung auf die weitere Fahrt. Große Freude des Wiedersehens, es gibt einiges zu erzählen. Kurz entschlossen geht es weiter nach Heiligenwalde, auch dort große Freude und Übergabe von Mitbringsel, die Bärbel Beutner auf den Weg gab. Ein stilles Gebet, und eine Dankeskerze verbleibt in der Kirche Heiligenwalde. Nach einem weiteren Zwischenstopp in Arnau und Waldau trennen sich die Wege von Wladimir Gilmanov und mir. Weiter führt der Weg in den Kreis Labiau zum Forsthaus Groß Baum.

In Labiau standen einige Regelungen zu meinem Haus an, notwendige Unterlagen konnten auf den Weg gebracht werden. Die neuen Dokumente sollen dann auf einer zukünftigen Reise abgeholt werden.

In Labiau wurden die Kontaktpersonen der Kreisgemeinschaft besucht und erfreulich zur Kenntnis genommen, welche Veränderungen es in den vergangenen dreieinhalb Jahren gegeben hat.

Die Dorfgemeinschaft Rinderort / Labagienen (Zalivino) hat sichtbar Positives aufzuweisen. Ein Kurhotel wurde aufgebaut. Im Dorf gibt es Hinweisschilder auf Sehenswürdigkeiten (Leuchtturm, Dorfmuseum, Naturlehrpfad).

Der Leuchtturm in Rinderort ist der einzige an der Südküste des Kurischen Haffs. Das Meeresmuseum aus Königsberg hat hier eine Dependence errichtet. Das ehemalige Leuchtturmwärterhaus enthält Ausstellungsräume, der Leuchtturm wurde renoviert und ist wieder in Funktion. Das Dorfmuseum enthält neben allerlei Fundsachen eine Beschreibung der Fischerei auf dem Haff. Die Geschichte der Kurenwimpel wird dargestellt. Ferner bietet das Dorfmuseum Gelegenheit für gemeinschaftliche Aktionen (Kinderunterricht). Besonderes Aushängeschild stellt der Naturlehrpfad dar. Erklärt werden die Fauna und Flora des Haffs.



Die Entwicklung der Stadt Labiau nimmt ebenfalls erfreuliche Schritte. Vieles wurde erneuert, so dass sich der Besucher wohl fühlen kann. Der alte Friedhof, auf dem auch meine Urgroßeltern beerdigt wurden, wird als Ruhefläche aufbereitet, die nicht mehr bebaut werden darf. Es sollen Skulpturen errichtet werden, die dazu anregen sollen, in sich zu gehen.

Im Gespräch mit der Stadtführung wurde betont, dass die Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft weiterhin gewünscht ist.

Erfreulich die weitere Entwicklung historischer Gebäude im Stadtgebiet Labiaus – die ehemalige Brauerei wird renoviert, in Teilen ist die Renovierung und Neunutzung für Tagungen weit vorangeschritten. Leider ist dies bezogen auf die Ordensburg nicht zu sagen, Eigentümerin ist die Orthodoxe Kirche. Hier bemüht sich die heutige Stadtverwaltung, dieses Gebäude überschrieben zu bekommen, um dann dieses Areal entwickeln zu können. Die Ordensburg war Vertragsort des Großen Kurfürsten, um die Souveränität Preußens von Schweden zu erreichen (Vertrag zu Labiau 1657).

Im Gebiet werden nach und nach alte Ordensburgen in einen touristischen Verband „Straße der Burgen“ aufgenommen. Derzeit gehören hierzu u.a.: die Burg Waldau, Schaaken, Tilsit-Ragnit.

Der Besuch im Gebiet hat erfreuliche Eindrücke hinterlassen. Die Hoffnung und Erwartung bestehen, dass die bisherigen Kontakte nicht unter der allgemeinen Situation leiden.

Die Heimreise sollte per Fähre von Memel nach Kiel erfolgen. Der kürzeste Weg via Kurische Nehrung schied aus, da der Grenzübergang geschlossen ist. Die Grenze via Königin – Luise – Brücke (Tilsit) ist derzeit nur für Fußgänger nutzbar. So blieb der Grenzübergang in Eydtkuhnen – Kybarti. Die Fahrt nach Memel verlief daher parallel der alten fast fünfhundert Jahre stabilen Grenze Ostpreußens entlang mit dem Grenzfluss der Schirwindt.



In Memel erfolgten Gespräche mit Arnold Piklaps und Rasa Müller im Simon-Dach- Haus. Das Simon-Dach-Haus hat eine Ausstellung über Simon Dach sowie einen Film erstellt. Es bestehen Überlegungen, dies in der Herbst- und Kulturtagung zu thematisieren.

Schaktarp – im ausgehenden Winter, wenn der Schnee und das Eis schmelzen, kommt es regelmäßig vor, dass die weite Landschaft am Kurischen Haff entlang der Gilge, Atmath, Memel sowie der vielen Entwässerungsgräben das ablaufende Wasser nicht aufnehmen kann. Es kommt zu Überschwemmungen, die als Schaktarp bezeichnet werden. Das Ausmaß wurde auf dem Weg von Heydekrug nach Russ sichtbar. Ernst Wichert (Insterburg) hat diese Zeit in seiner „Litauische Geschichte“ beschrieben.



Königsberg – Kaliningrad – Królewiec

Am 11. Mai 2023 erschienen Pressenmeldungen, in denen mitgeteilt wurde, dass polnische Regierungsbehörden angekündigt hätten, für Kaliningrad im offiziellen polnischen Sprachgebrauch nun den „alten“ polnischen Namen Królewiec zu verwenden.

Die Begründung kann in Teilen nachvollzogen werden. Begründet wird die Umbenennung mit der Tatsache, dass der Namensgeber, Michail Kalinin, nominelles Staatsoberhaupt der Sowjetunion während der Stalin-Ära, mitverantwortlich zeichnete für Verbrechen an der Menschlichkeit – Deportationen. Ebenfalls wird ihm eine Mitverantwortung an der Ermordung tausender hochrangiger polnischer Offiziere in Chatyn angelastet.

Neben Kaliningrad (Königsberg) gab es in der Sowjetunion weitere Städte, die den Namen Kalinins trugen, diese Städte wurden in den letzten 30 Jahren in Russland umbenannt.

Nicht nachvollziehbar ist die unterschwellige Darstellung, dass Königsberg nun den „alten“ polnischen Namen Królewiec erhalten solle, auch wenn dies der Übersetzung „Königsberg“ in die polnische Sprache entspricht.

Die Hochmeister des Deutsch-Ordensstaates entstammten alten deutschen Adelsgeschlechtern. Versuche der polnischen Krone, das Gebiet des Ordensstaates in Besitz zu nehmen, scheiterten. In der Schlacht bei Tannenberg (1410) erlitt der Ordensstaat eine empfindliche Niederlage. Im ersten Thorner Frieden (1411) erfolgte keine Angliederung des Ordensstaates an Polen. Im Frieden von Melnosee (1422) wurde die Ostgrenze des Ordensstaates zu Litauen festgelegt, eine Grenze, die bis 1918 unverändert Bestand hatte. Die polnische Krone unternahm weiterhin Anstrengungen ihren Einfluss im Ordensstaat zu stärken. Der Orden versuchte sich bis 1525 gegen diese Tendenzen zu wehren, so sind auch die Wahlen der Hochmeister zu deuten, bei denen Angehörige aus dem deutschen Hochadel gewählt wurden. Der letzte Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg – Ansbach, führte einen letzten Waffengang des Ordens gegen seinen Onkel, den polnischen König Sigismund. Dieser Waffengang verlief nicht erfolgreich für den Orden, er mündete in einen Waffenstillstand und letztendlich in die Auflösung des Ordensstaates und die Begründung des Herzogtums Preußen. Aufgrund der alten kirchlichen Strukturierung des Ordensstaates, hatte das Bistum Ermland eine Sonderstellung im Ordensstaat eingenommen. Nach dem zweiten Thorner Frieden (1466) entstand das Fürstbistum Ermland, welches der polnischen Krone unterstand. Wenn in der Folge vom königlichen Preußen die Rede war, wurde hier das Gebiet des Bistums Ermland gemeint. Herzog Albrecht von Preußen (Markgraf Albrecht von Brandenburg – Ansbach) musste einen Lehenseid gegenüber dem polnischen König Sigismund leisten. Das Herzogtum Preußen wandelte sich vom Ordensstaat in ein deutsches Territorialfürstentum. Die Nachfahren Herzog Albrechts aus dem Hause Hohenzollern erreichten unter dem Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Souveränität von Schweden und von Polen in den Verträgen von Labiau (20.11.1656) Souveränität von Schweden und Wehlau (19.09.1657) Souveränität von Polen.

Königsberg wurde nach dem zweiten Thorner Frieden und dem Verlust der Marienburg Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens. Nach Umwandlung des Ordensstaates in das Herzogtum Preußen wurde Königsberg Haupt- und Residenzstadt. Königsberg war zu keinem Zeitpunkt eine polnische Stadt.

Aus dem heutigen Kaliningrad wurden Stimmen deutlich, die die Umbenennung Kaliningrads in Królewiec ablehnten. Russische Bewohner erklärten in einem Interview, dass man sich eine Umbenennung in Königsberg vorstellen könne.

Polen verfährt hier vergleichbar bei Benennungen in den Gebieten, die nach 1945 dem polnischen Staat zugeordnet wurden. Hier sind drei Gruppen von Namensgebungen zu erkennen:

- 1) Übersetzung des deutschen Namens für Städte, Ortschaften in die polnische Sprache;
- 2) phonetische Übertragung des deutschen Namens in die polnische Sprache;
- 3) Heutige polnische Namensgebung, ohne Bezug zum ursprünglich deutschen Namen

Beispiele sind hier:

- 1) Gut Heiligenstein im Kreis Gerdauen in Swiety Kamien
Guttstadt in Dobro Miasto
- 2) Allenstein in Olsztyn, Assaunen in Asuny oder Moltainen in Moltany
- 3) Rastenburg in Ketrzyn, Sensburg in Mragowo

Hierdurch wird der Eindruck erweckt, als seien diese Städte und Ortschaften seit jeher polnisch. Dies entspricht dann ebenso dem Narrativ, dass die Gebiete Pommern, Ostbrandenburg, Schlesien und Ostpreußen zu den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten gehören.

Wir würden es begrüßen, wenn hier die historischen Fakten Beachtung fänden.

Vermeintlich gutgemeinte Rückgaben von Kulturbesitz an Polen

In den letzten Jahren kam es wiederholt vor, dass vermeintlicher Kulturbesitz aus Deutschland an die „ursprünglichen“ Eigentümer zurückgegeben wurde. Beispiel einer Meldung:

Viele Glocken wurden im Zweiten Weltkrieg von den Nazis aus Kirchen entfernt, um Metall für die Rüstungsindustrie zu gewinnen – auch in ehemals deutschen Ostgebieten. Nicht zerstörte Glocken aus diesen Gebieten hängen seither auch in Kirchen in Baden-Württemberg und sollen nun ihren rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben werden. Die Diözese Rottenburg – Stuttgart beginnt fast 80 Jahre nach Ende des zweiten Weltkriegs mit der Rückgabe der geraubten Glocken. Sie stellt sich damit in eine Reihe mit deutschen Institutionen, die Raubkunst aus den ehemaligen Kolonialgebieten in Afrika zurückgeben wollen. (Quelle: erschienen am 24.09.2021)

<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/stuttgart/katholische-kirche-will-von-nazis-beschlagnahmte-glocken-zurueckbringen-100.html>)

Oder

<https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/geraubte-kirchenglocken-werden-nach-osteuropa-zurueckgegeben-17553402.html>)

Diese Sichtweise und Begründung werfen die Frage auf: An wen soll etwas „zurückgegeben“ werden. Die früheren Besitzer, die deutschen Kirchengemeinden und deren Mitglieder, gibt es in dem heutigen polnischen Staat nicht mehr, da sie 1945 und danach vertrieben wurden. Die heutigen polnischen Gemeinden sind daher nicht die eigentlichen Besitzer.

Diese vermeintlich gutgemeinte Rückgabe deutscher Kulturgüter soll nun durch Beschluss der EKD auf den „Danziger Paramentenschatz“ angewendet werden.

Die Frage, die sich hier stellt, ist: eine Rückgabe impliziert, dass die heutigen Empfänger ein Recht an diesen Kulturgütern erworben haben. Trifft diese Annahme zu? Die

heutigen Bewohner in Ostpreußen sind polnischen, ukrainischen oder litauischen Nationalität. Vergleichbar verhält es sich mit den weiteren ehemaligen Ostdeutschen Provinzen (Pommern, der östliche Teil Brandenburgs und Schlesien). Können diese Kulturgüter, die über viele Jahrhunderte den eingesessenen deutschen Gemeindemitgliedern dienten, gleichermaßen das Gemeindeleben der heutigen Bewohner bereichern? Oder verschwinden die zurückgegebenen Kulturgüter? Evangelische Kirchengemeinden, so wie diese zu deutscher Zeit bestanden, gibt es im heutigen Polen nicht. Oftmals wurden Kirchen aus deutscher Zeit heutigen polnischen Gemeinden katholischer Konfession oder Ukrainisch – katholischer Konfession oder ukrainisch – orthodoxer Konfession zugeordnet.

Es gibt eine online Petition die unter

<https://www.openpetition.de/petition/unterzeichner/verbleib-des-1944-geretteten-danziger-paramentenschatzes-im-luebecker-st-annen-museum/unterschreiben>

aufgerufen werden kann. Wem das unter äußerst beschwerlichen Umständen gerettete deutsche Kulturgut nicht gleichgültig ist, kann diese Petition unterzeichnen.

Mit freundlicher Genehmigung von Henriette Piper nehmen wir ihren Artikel aus dem GEO Rundbrief 2/2023 Seiten 21 – 23 hier auf:

„Danziger Paramentenschatz kehrt zurück“

War die Pressemitteilung der EKD überschrieben die am 09.12.2022 bekannt gab:

„Die Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche Deutschland (UEK) und die Marienkirche Gdansk haben sich darauf verständigt, in den kommenden Jahren das Eigentum an dem sogenannten „Danziger Paramentenschatz von der UEK auf die Marienkirche Gdansk zu übertragen und die Paramente an ihren Herkunftsort zurückkehren zu lassen. Eine entsprechende Absichtserklärung haben beide Seiten am Donnerstag (08.12.2022) im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover unterzeichnet. Die aus der Marienkirche Gdansk stammenden spätmittelalterlichen liturgischen Textilien waren am Ende des Zweiten Weltkriegs von Mitgliedern der damals evangelischen Marienkirchengemeinde zum Schutz vor Kriegsschäden auf die Flucht mitgenommen worden und zu großen Teilen nach Westdeutschland gelangt. Hier wurden sie zunächst in der Marienkirche Lübeck zusammengeführt und von der Evangelischen Kirche der Union (EKU; heute UEK), als Rechtsnachfolgerin der untergegangenen Evangelischen Marienkirchengemeinde Danzig dauerhaft an das St. Annen-Museum Lübeck ausgeliehen.

Als ich (Henriette Piper) von diesem Beschluss las, musste ich unwillkürlich an meinen Königsberger Großvater, den Pfarrer Hugo Linck, denken. Auch er hatte, wie die oben erwähnten Glieder der evangelischen Marienkirche Danzig, Teile des Kirchenschatzes seiner Löbenichtschen Kirche vor der Zerstörung bewahrt und unter Lebensgefahr mit in den Westen genommen. Die Kunstgegenstände sind nun im ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu besichtigen.

Dr. Wolfgang Reske von der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.) hat im Königsberger Bürgerbrief mehrfach* über die Rettung dieses Löbenichtschen Kirchenschatzes berichtet. Reskes Großvater Gustav Wagner, Rendant der Gemeinde, gehörte neben Pfarrer Hugo Linck und dem Maurer Alfred Wagner zu den wenigen, die wussten, dass entbehrliche Teile des Kirchengüter im Jahr 1943 in einer Gruft unter der Kirche

eingemauert worden waren. Nicht in den Nächten der Zerstörung Ende August 1944, sondern erst bei den Kämpfen um die „Festung Königsberg“ Anfang 1945 wurden dann die Teile davon freigelegt und von Hugo Linck im Gemeindezentrum Liep versteckt, wo er und seine Frau nach der Zerstörung des Löbenichts untergekommen waren.

Mein Großvater blieb bei seiner Gemeinde bis zur Ausweisung am 19.03.1948. In all den schweren Hungerjahren widerstand er der Versuchung, das kostbare Kirchenggerät auf dem Schwarzmarkt zu versilbern und gegen Brot einzutauschen, das ihm und seiner Frau das Überleben für einige Zeit gesichert hätte. Lassen Sie mich darum aus eigener Sicht ein paar Gedanken zum Thema „Rückgabe“ äußern.

Als mein Großvater die Kunstgegenstände in seinem Fluchtgepäck rauschmuggelte, war er sich der Gefahr bewusst, erappt, verurteilt und nach Sibirien verschleppt zu werden. Er hatte Glück und konnte, mit seinem nur flüchtig kontrollierten Gepäck, in den Waggon steigen. In Hamburg angekommen, hielt er den Kirchenschatz aber noch weitere neun Jahre verborgen. Er befürchtete, dass er bei juristischen Streitereien um etwaige „Rechtsnachfolge“ in die falschen Hände geraten und ausgeliefert werden könnte. Erst 1957 übergab mein Großvater die geretteten Gegenstände an Hans-Joachim Iwand und dessen Ostpreußen Archiv im Haus der Helfenden Hände, Beienrode. Lange nach seinem Tod wurde dieses Archiv dann der Union ev. Kirchen (EUK) anvertraut.

Außer den vier im Fluchtgepäck geschmuggelten Gegenständen gehört zum geretteten Kirchenschatz auch ein dreiteiliges Parament einer Altardecke aus dem Jahr 1711. Mein Großvater hatte es schon 1944 zu einem befreundeten Pfarrer der Bekennenden Kirche nach Franken geschickt, der es bis 1948 in Erlangen aufbewahrte. Wolfgang Reske wird über die Geschichte des Paraments und Pfarrer Eduard Putz im Königsberger Bürgerbrief 102 (Winter) 2023 berichten.

So wie mein Großvater haben viele andere mutige Menschen die wichtigsten Kultgegenstände ihrer deutschen evangelischen Kirchen mit auf die Flucht genommen und unter Einsatz ihres Lebens gerettet. Sie waren Teil dessen, womit sich die Gemeinde identifizierte. Paramente gehören ganz wesentlich dazu. Sie entstanden zu einer Zeit, als die meisten Menschen noch nicht lesen konnten und die christliche Geschichte darum anhand von Bildern erzählt wurde. Diese Bildsprache und damit auch der Paramentschatz ist ein Ausdruck der deutschen Kultur im Ostseeraum und in Danzig. Er reflektiert die geistlichen Bedürfnisse seiner Zeit und seiner Menschen. Das ist ein gewichtiger Grund, die Paramente im deutschen Kulturraum zu belassen. Dass auch die Danziger Marienkirche Teil des deutschen Kulturraums war, zeigt dieser Altar aus der Marienkirche.

Als Enkelin meines Großvaters kann ich nicht anders, als die Auslieferung der Danziger Paramente an die Marienkirche Gdansk für falsch zu halten.

Ich war darum froh, als mich Klaus Weigelt von der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) auf folgende „open Petition“ hinwies: Hanke, Berlin; WAR-Nr. 834 vom 04.04.2023. Mit der Unterzeichnung dieser Petition kann man gegen die „Rückgabe“ des Danziger Paramentschatzes Protest einlegen. Der Initiator der Petition, Dr. Jürgen Mertens, schreibt dazu:

Es geht in diesem Falle um Danziger Paramente, in der Grundsatzfrage geht es aber um die Sicherung von deutschem Kulturgut allgemein vor der unkontrollierten Weggabe ins Ausland. Auf den § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz ist hier nachdrücklich zu verweisen!

Ein nicht öffentlicher Kommentar auf der Seite der Open Petition ist bemerkenswert.

Bei dieser Aktion - geplante "Rückgabe" der Paramente - sind m.E. die Maßstäbe von geschichtlicher Wahrheit, Recht und Völkerrecht total verrutscht. Hier werden die Opfer einmal mehr beraubt - doppelt verwerflich angesichts des Erstversuches 1944, diesem Raub zu entgehen - und die Täter einmal mehr begünstigt, egal in welcher Rechtsnachfolge und in welchem Bereich und in welchem zeitlichen Abstand; doch nunmehr auch mit dem "Segen" der EKD. Irgendwelche abmildernde Bekenntnisse auf der Gegenseite, auf denen man eine Versöhnung auf der Basis von Wahrheit aufbauen könnte, sind nicht erkennbar, im Gegenteil. Das sehe ich weder als Beitrag zum Frieden, noch zur Versöhnung, und es macht diese ganze Aktion zu einem durch und durch schwer nachvollziehbaren Vorhaben. Es basiert auf Unwahrheit und ist somit nicht christlich und daher m.E. nicht gutzuheißen.

Eine Alternative wäre, ein Duplikat des Paramentenschatzes herzustellen - das ist heutzutage kein Problem -, dieses Duplikat in Danzig auszustellen und dort in polnischer, deutscher, russischer und mindestens noch in litauischer und englischer Sprache zu erklären, WARUM das Original in Lübeck ist. Diese Erklärung müsste freilich historisch korrekt und ungeklüftet sein. Dieser Vertrauensvorschuß könnte das Potenzial haben, eingewohnte Positionen zu hinterfragen und geistige Kapazitäten freizusetzen für eine gegenseitige Einsicht, die enthält:

a.) aus der Geschichte gezogene Lehren inklusive der Anerkennung der zutiefst menschlichen Anfälligkeit für unreflektierte Verführbarkeit, unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit,

b.) die Notwendigkeit des Mutes, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen zur Verwirklichung christlicher Werte im Diesseits.

Und in Folge, vielleicht, die Entwicklung eines Gemeinsam im Geiste von Vergebung, begleitet durch den praktischen Willen und Tat zur aktiven Geschichtserforschung. Das Ziel wäre – bilateral - eine Verständigung mit Polen, die diesen Namen verdient. Wenn das gelänge, angesichts dieser gewaltigen Geschichte aus Krieg und Frieden, ließe sich daraus eine universell nutzbare "Blaupause" für andere Konfliktherde entwickeln. Dieser großen, christlichen Aufgabe sollten sich die EKD und die polnische Kirche annehmen. Sie hätte wahrlich ein christliches Herkulesformat. Für diese Aufgabe wäre die "Rückgabe" des Paramentenschatzes kontraproduktiv, weil sie ein einseitig und historisch unvollständiges Narrativ bedient, dass wegen dieser Mängel keine Kraft zu einem dauerhaften Frieden hat."

Die Petition ist noch bis zum 16.06.2023 freigeschaltet.

(*Der Kirchenschatz der Löbenichtkirche „St. Barbara auf dem Berge“ in BB Nr. 91 (Sommer) 2018, S. 40-44. „Die Oblatendose von Liep“ in BB Nr. 82 (Winter) 2013S. 44. Dieser Beitrag erschien auch im Geo Rundbrief 4/2017, eine Ergänzung zum zwischenzeitlich identifizierten Künstler der Lieper Oblatendose im Geo Rundbrief 2/2018).

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Wir dürfen uns über Umbenennungstendenzen in Deutschland nicht wundern, beabsichtigt doch die derzeitige Kulturstatsministerin, Claudia Roth, den Namen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu „vereinfachen“, da sie diesen Namen für zu „sperrig“ hält.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz wurde 1957 in der Bundesrepublik Deutschland gegründet, um die Kulturgüter, die dem Preußischen Staat gehörten, der im Jahr 1947 durch den Alliierten Kontrollratsbeschluss aufgelöst wurde, für die Zukunft zu sichern. Der Stiftung gehören u.a. die Museumsinsel in Berlin, also: die Staatlichen Museen zu Berlin, das Ibero Amerikanische Institut, das Staatliche Institut für Musikforschung, die Staatbibliothek zu Berlin und das Geheime Staatarchiv Preußischer Kulturbesitz.

Auf Initiative der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, Frau Dr. Loeffke, hat sich die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein – Westfalen, einem Anschreiben an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz angeschlossen, in dem die Bedeutung Preußens hervorgehoben und Unverständnis über die geplante Umbenennung zum Ausdruck gebracht wird.

Redaktion: Dr. Bärbel Beutner und Klaus-Arno Lemke

! aktualisierte Terminübersicht!	
17. Juni 2023	Delegiertentagung Haus Union Beginn 10.00h Ende ca. 15.30h
24. Juni 2023	Sommerfest der LO in Wuttrien
Aufgrund der anhaltenden Baumaßnahmen wurde das Treffen der Landsmannschaft in Nordrhein – Westfalen auf den 19.08.2023 in das Gerhart Hauptmann Haus, Düsseldorf verlegt. Beginn 11.00h Ende ca. 16.30h	

Kurze Meldungen

Baltische Föderale Immanuel-Kant-Universität: Ein Kollege von Prof. Dr. Wladimir Gilmanov forscht über Deutsche in Polen nach 1945. Hier werden Zeitzeugenberichte angefragt. Wer hier Unterstützung geben kann, wende sich bitte an den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein – Westfalen.

Flugverbindung Dortmund – Allenstein: Dienstag und Sonnabend jeweils ab 09:20 bis 11:00 in der Zeit vom 28.03.2023 bis 11.07.2023.

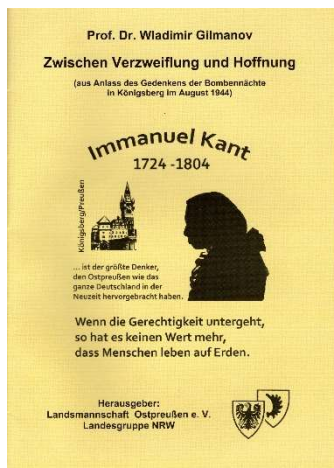
Königsberger Express: Aktuelle Meldungen aus dem Königsberger Gebiet. (<https://koenigsberger-express.com>) Ausbau einer touristischen Route „Gotischer Ring“.

Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein – Westfalen im Behrensbau eröffnet.

Das Museumsmobil ist in NRW unterwegs

15.06. bis 25.06.2023	Solingen, Graf-Wilhelm-Platz
19.07. bis 30.07.2023	Arnsberg
04.08. bis 13.08.2023	Wesel
08.09. bis 17.09.2023	Mönchengladbach

Broschüren können über die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein – Westfalen e.V. bestellt werden:



Selbstkosten € 2,00 zzgl.
Versand oder gegen
Spende.

deutsch / russisch

Ein Abdruck eines Vortrages von Prof. Dr. Wladimir Gilmanov gehalten in Königsberg und Düsseldorf sowie Iserlohn.



Selbstkosten € 5,00 zzgl.
Versand oder Spende

Ein Nachschlagewerk, Orts- und Kreisgruppen in NRW stellen sich vor, historische, kulturelle Beiträge.

Weitere Broschüren auf
Anfrage.